

Lernen von der Natur

Projekte im Freistaat stoßen beim UN-Gipfel in Johannesburg auf internationale Anerkennung

Von Uwe Ritzer

Bamberg – Felix Ludwig Wachtel besitzt Unmengen von Spielzeug. Sein Zimmer ist überhäuft mit absonderlichsten Apparaten und Maschinen, die unablässig blinken. Und wenn man an ihren Knöpfen dreht, zischt, wackelt oder stinkt es ganz fürchterlich. Wenn Freunde Felix zum Baden oder Fußballspielen abholen wollen, schaut er nur kurz auf. Irgendwann bleiben die Freunde weg und Felix allein. Er schläft erschöpft zwischen all seinem Elektro-Spielzeug ein bis eine Stimme und ein Licht ihn wecken. Mit ihnen geht er auf eine Reise durch die vier Elemente Wasser, Luft, Erde und Feuer. Der Junge trifft Haie auf Inline-Skates, Seepferdchen auf dem Einrad, Vögel auf dem Trapez, Bäume auf Stelzen und am Schluss Feuerwesen in Gestalt von Fackel-Jongleuren. Plötzlich nimmt Felix Ludwig Wachtel seine Umwelt wieder wahr.

Eineinviertel Stunden dauert das Zirkusprogramm des Bamberger Don-Bosco-Jugendwerkes. Es heißt „Feluwa“, was sowohl Felix Ludwig Wachtel abkürzt, als auch eine Abkürzung für die vier Elemente ist. Junge Arbeitslose haben das 600 Plätze umfassende Zirkuszelt und viele Requisiten gebaut. Von den 70 jugendlichen Artisten wird etwa die Hälfte als stark verhaltensauffällig heilpädagogisch betreut. Wie jener hyperaktive Junge, der als „Vogel“ am Trapez mit verblüffenden Kunststücken glänzt. „Wenn er turnt, braucht er keine Medikamente, um ruhig zu werden und sich zu konzentrieren“, sagt Feluwa-Chef Emil Hartmann.

„Feluwa ist ein Musterbeispiel für das, was Umweltbildung leisten kann“, sagt Klaus Hübner. Längst gehe es nicht mehr darum, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beizubringen, wie viele Hundert Schmetterlings- oder Froscharten es gibt oder wie man verschiedene Vogelstimmen auseinander hält. Umwelt und Natur dienen vielmehr als Medien „für einen ganzheitlichen Ansatz“, sagt Hübner: „Wir wollen Bildung und soziale Schlüsselqualifikationen vermitteln, sowie das Selbstwertgefühl junger Menschen steigern“.

Der frühere Gymnasiallehrer ist im Präsidium des Deutschen Naturschutzringes (DNR) für Umweltbildung zuständig. Seit 15 Jahren entwickelt er für seinen Arbeitgeber, den bayerischen Landesbund für Vogelschutz (LBV), entspre-



„Antwort auf die Pisa-Studie“: Der Landesbund für Vogelschutz unterhält als einziger deutscher Naturschutzverband in Hilpoltstein einen eigenen Kindergarten. Foto: LBV

chende Konzepte. Als einziger Naturschutzverband Deutschlands betreibt der LBV im mittelfränkischen Hilpoltstein einen eigenen Kindergarten. Wenn dessen Jungen und Mädchen im Wald verschiedene Moos- oder Baumarten erkunden, tun sie dies auf vielfältige Weise: Mit Büchern, durch Fühlen, Diskutieren, Malen und Sehen, über vorgelesene Geschichten, mit ihrer eigenen Phantasie und vor allem immer in der Gruppe. „Damit sensibilisiert man sie für die Umwelt, vermittelt ihnen soziale Kompetenz und die Fähigkeit, sich Wissen über mehrere Wege anzueignen und zu nutzen“, sagt Hübner. Nicht formelhaftes Lernen werde antrainiert, sondern „Gestaltungskompetenz entwickelt“. Damit sei Umweltbildung „eine echte Antwort auf die Pisa-Studie“.

Einrichtungen der Umweltbildung

sind in den vergangenen Jahren wie Pilze aus dem freistaatlichen Boden gesprossen. Fast 100 gibt es inzwischen, 34 davon sind staatlich anerkannt. „Das Spektrum ist bunt und reicht von ganz winzig bis zu groß und renommiert“, schildert die im bayerischen Umweltministerium zuständige Karingard Vangerow-Döhner. So widmet sich im oberpfälzischen Neunburg vorm Wald ein kleines von regionalen Trägern gebildetes „Forum für Umwelt Kultur und Soziales“ umweltbildnerischer Arbeit mit Behinderten. Als „hochkarätigste Einrichtung“ beschreibt Vangerow-Döhner das Zentrum für Umwelt und Kultur im Kloster Benediktbeuern. Landesweit nahmen im vergangenen Jahr an unterschiedlichsten Veranstaltungen in solchen Umwelteinrichtungen rund 440 000 Menschen teil. Der Freistaat unterstützt die Aktivitäten

mit jährlich 1,7 Millionen Euro. Umweltpädagogen wie Klaus Hübner sind überzeugt, dass in ihrer Arbeit „auch ein Mittel zur Drogen- oder Gewaltprävention steckt, weil Selbstwertgefühl vermittelt wird.“ Das entwickle nur, wer selbst etwas schaffe.

Neben „Feluwa“ ist dafür auch das Förderzentrum in Schwabach ein Paradebeispiel. Als die Sonderschüler in eine ehemalige Kaserne einzogen, fanden sie einen betonierten ehemaligen Panzerabstellplatz als Schulhof vor. Lehrer, Schüler, Eltern und Naturschützer gestalteten daraus ein naturnahes Gelände mit Sonnenuhr, Bächlein, Duftgarten, Brotbackofen, Sandmagerrasen und Wohlfühlpfad. Das Projekt diente unlängst auf dem Umweltgipfel in Johannesburg als Beispiel für die vorbildliche Umsetzung des Agendaprozesses.